



ROBERT
KÖNIGSHAUSEN

DER SICH

IM MOOR

VERSTECKT

AM JAGDHAUS

Robert Königshausen

Der sich im Moor versteckt

Am Jagdhaus Maxlruh, vor Sonnenaufgang

1. Auflage
Copyright © 2023 by Robert Königshausen
Putzbrunner Str. 12
85635 Höhenkirchen-Siegertsbrunn

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Über den Autor

Ich sehe Geister. Auch bei Tag. Wenn ich ihnen folge, entdecke ich phantastische Geschichten. Sie sind mehr als reine Unterhaltung. Eine einzigartige Mischung aus Mystik, Abenteuer, Geschichte, Romantik und schwarzem Humor wird Dich entführen, und die Welt mit neuen Augen sehen lassen.

Ich bin Jahrgang 1972, verheiratet, wohne im Landkreis München, und arbeite nach einer technischen Ausbildung als kaufmännisch Angestellter.

Webpräsenz: www.wortlaterne.jimdo.com

Vorwort

Dieses Büchlein beinhaltet ein neues und abgeschlossenes Abenteuer von Timo und seinen Freunden aus der Halbwelt. Es ist ein kleines Dankeschön für euren großartigen Zuspruch und Support. Für Fans der Buchreihe ist es ein echtes Zuckerl. Für neue Entdecker vielleicht der Beginn einer wunderbaren Freundschaft mit Salva, Fiona, Kuku & Co.

Für jeden, der gute Unterhaltung schätzt, vorhersehbarer und klischeegeladener Inhalte überdrüssig ist, und die Welt gerne neu entdeckt.

Schauplatz: Eicherloh, mitten im großen Erdinger Moos. Und das dünn besiedelte Land drumherum.

Inhaltsverzeichnis

1	Es ist eine verdamnte Wildnis da draußen	7
2	Wer versteckt sich im Moor?	9
3	Jagdhaus Maxruh	11
4	Jedes Tier an seinen Platz	13
5	Den Jäger jagen	16
6	Auf den richtigen Köder kommt es an	20
7	Eine Kettenreaktion kommt in Gang	23
8	Waidmannsdank	26

1 Es ist eine verdammte Wildnis da draußen

Um 07:08 fädelt sich Timo von der A 99 kommend auf die B 471 nach Ismaning ein. Mangels Verkehrs um diese Uhrzeit fuhr er im Bogen um einen überfahrenen Dachs. Es tat ihm leid, dieses Tier auf dem Teer liegen zu sehen. Doch die Straße war auf schnell fließenden Verkehr ausgelegt und von Leitplanken flankiert, somit konnte er nur weiterfahren. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er ein wildes Exemplar gesehen, wenn auch nicht mehr lebend. Bestimmt waren Dachse in ihrer Existenz bedroht und er hatte das letzte noch lebende Tier gesehen, dachte er beim Fahren.

Als er über den Isarkanal und die Wasserlandschaft der Fischteiche fuhr, flogen zwei Silberreihher über die Straße. Sie waren zur Überwinterung aus dem Baltikum hier eingetroffen.

Kurz darauf fuhr er ab, nahm holprige, enge Straßen entlang an Feldern voller Krautköpfe und steuerte eine Meile raus, in die flachen Weiten des Erdinger Mooses. Dort gab es einen Verkaufsstand für Gemüse, das direkt daneben angebaut wurde. Er sollte für Salva einen Kohlkopf besorgen. Sie war eine Salige Frau, die bei ihm eingezogen war. Er hatte ihr aus Gefahr geholfen, dafür versorgte sie seinen Haushalt. Er durfte sie nicht beschimpfen oder sonst wie schlecht behandeln, sonst würde sie ihn verlassen und eine Spur der Verwüstung hinter sich herziehen. Sie war nicht das einzige Wesen aus der Halbwelt, das sich mittlerweile bei ihm einquartiert hatte.

Der Verkaufsstand war auf Selbstbedienung mit Geldeinwurf ausgelegt und Timo war gerade der einzige Mensch im Raum. Bevor er zum Weißkohl griff, sah er sich um. Fiona, die für das Erdinger Moos zuständige Fee, liebte es, ihn von hinten zu erschrecken. Tatsächlich sah er sie und vereitelte somit ihren Scherz. Verlegen schlenderte sie an den

Auslagen vorbei. „Nimm noch einen Bund Karotten mit“, sagte sie schließlich und nahm ihn bereits an sich.

„Du musst dir mal etwas Neues ausdenken“, schlug er ihr vor.

„Wie wär’s mit einem Braunbären, der dich von hinten erschreckt?“

„Ja, das wär’ mal was anderes. Aber sag mal: wie sieht’s mit Dachsen aus? Den letzten hat jemand in der Nacht überfahren.“

„Dachse?“ Sie knabberte bereits an der ersten Möhre. „Von denen gibts mehr als noch vor ein paar Jahrzehnten. Sie werden sogar gejagt, gar nicht mal so wenige. Dabei sind sie so gut im Anlegen von verzweigten Tunneln, mit vielen Räumen. Schon schade um sie. Aber von ihnen gibt es mehr, als du vielleicht denkst. Du siehst sie nur nie.“

„Ich kann froh sein, wenn ich überhaupt noch etwas mitbekomme“, räumte Timo ein.

„Und so allmählich sollte ich zu meiner Arbeit kommen.“

„Ja, da bist du besser aufgehoben als hier“, riet sie ihm. „Halt dich übrigens in den nächsten Tagen besser fern von hier. Da ist tatsächlich ein Braunbär unterwegs. Und ein Waschbär, der macht mir mehr Sorgen. Beide muss ich im Auge behalten. Übrigens sind sie in die Fotofalle am Nudelgraben getappt, somit wird bald die Polizei oder sonst eine Behörde eingreifen.“

Timo starrte sie verblüfft an.

„Irgendetwas Seltsames geht da gerade vor sich“, murmelte Fiona noch.

2 Wer versteckt sich im Moor?

„Meine beiden Hunde haben angeschlagen“, erzählte der Schäfer den Beamten. Er zog immer im Sommer und Herbst mit seiner Herde durch die Region. Bauern und andere Grundbesitzer waren froh, wenn sie ihre Wiesen nicht mähen mussten und sie gleichzeitig ihn und die alte Tradition unterstützen konnten. Im Erdinger Moos legte er jedes Jahr einen Aufenthalt ein. „Man hatte ja schon von einem Bären erzählt“, fuhr er fort. „Und natürlich habe ich früher gelernt, wie man damit umgeht. Die Hunde haben sich ihm todesmutig entgegengestellt. Ich bin dazu, habe mich aufgerichtet und Lärm gemacht, während die Schafe geflohen sind. Dass ihm dann doch eins der Schafe entgegentraf, ergibt einfach keinen Sinn. Und ich werde den Eindruck nicht los, auch wenn es verrückt klingt, dass das Schaf nicht aus eigenem Willen gehandelt hat. Als ob es von einer fremden Macht geschoben wurde.“

Die Beamten schoben seinen letzten Punkt auf die viele Zeit an der frischen Luft, die nächtliche Stunde und Einflüsse der modernen Welt. Nach seinem Bierkonsum wollten sie nicht fragen. Der Braunbär hatte eines seiner Schafe gerissen, wofür dem Schäfer eine Entschädigung aus der Staatskasse zustand. Für übernatürliche Kräfte fühlten sie sich nicht zuständig.

Salva schmökerte in einem der alten Bücher, die sie dem wiedergekehrten Geist eines Illuminaten für zwei Kisten Bier abgekauft hatten, weil sie ihm zu wundergläubig und nicht aufklärerisch genug gewesen waren. Es enthielt mittelalterliche Zaubersprüche und Sagengestalten. Fiona saß neben ihr und schaute interessiert zu. Sie blätterten vor, zurück, lasen teils interessiert, teils amüsiert, wer den Menschen früherer Zeiten das Leben schwer gemacht hatte. Immer wieder kamen sie auf einen Eintrag zurück, den Salva mit

„Norgg“ entzifferte. „Als Luzifer aus dem Himmel gestürzt wurde, fiel er hinab bis in die Hölle. Mit ihm stürzten noch weitere Engel hinab, nicht alle fielen bis zur Hölle. Ihre Schuld wog nicht schwer genug“, las sie vor. „Was so viel heißt wie: es waren eher Mitläufer“, interpretierte sie.

„Diese Abbildung sieht dem ähnlich, was ich wahrnehmen konnte“, befand Fiona. Die Fee ging mehr nach visuellen Aspekten.

Salva las weiter und fasste zusammen: „Manch einer ist gut zu Menschen, möchte erlöst werden. Andere bleiben unberechenbar, was boshaft erscheinen kann.“

„Ob er Tiere nun zum Jäger scheucht, um ihm eine Freude zu machen“, folgerte Fiona, „oder weg vom Jäger, um das Tier zu retten – er macht, was er will, und bedenkt die Folgen nicht, oder?“

Salva überlegte. „So kann man es sehen“, stimmte sie schließlich zu.

„Dann werden wir viel Spaß in unserem Moorgebiet haben.“

„Mit einem putzigen Waschbären, und einem gefährlichen Braunbären. Mal was Neues.“

„Der Braunbär macht mir nicht so viele Sorgen“, zeigte sich Fiona selbstbewusst. „Der ist halbwegs berechenbar und gehört irgendwie auch dorthin. Aber der Waschbär ist eine invasive Art, der bringt mir das empfindliche Gleichgewicht durcheinander. Für ein Moorgebiet, wenn auch ein ehemaliges und nur in Resten erhaltenes, ist das ein großes Problem.“

3 Jagdhaus Maxlruh

Trotz aller Veränderungen, die Trockenlegung und Kultivierung des Moorgebietes ab den 1860er Jahren mit sich brachten, war das Gebiet für Joschi bis heute ertragreich geblieben. Bäche, Tümpel und Feuchtgebiete lockten Wasservögel, viele Birkhühner, Hasen fühlten sich auf Feldern und im Gestrüpp wohl. Wortkarg wie er war, hatte er seine Jagderfolge stets für sich behalten. Nicht, dass es sich noch herumsprach und sein Revier überrannt wurde.

Seine Eltern waren aus der Pfalz hierhergekommen. Als dieser Landstrich, der zu Bayern gehört hatte, an Frankreich ging, waren sie, wie viele sogenannte ‚Überrheiner‘ ins Stammland des Kurfürstentums gezogen. Es waren ehrgeizige Pläne aufgelegt worden, mit Hilfe moderner Technik Wälder zu roden sowie Sümpfe und Moore trockenenzulegen, um Ackerland für neue Siedlungen zu gewinnen. Das Erdinger Moos war eines der betroffenen Gebiete gewesen.

Doch bei wachsender Bevölkerung und steigendem Wohlstand konnte der Tierreichtum nicht lange geheim bleiben. Am Goldachhof beispielsweise, fünf Kilometer weiter südwestlich, wurde die Jagdstrecke malerisch dokumentiert und in Lobeshymnen besungen. Allein für einen Jagdtag im Januar 1913 hatten die dortigen Bewohner fünfundvierzig erlegte Hasen für sich reklamiert. Therese Randlkofer, Erwerberin des Hofes, betrieb einen Spezialitätenladen in der Münchner Innenstadt, bekannt unter dem Namen Dallmayr. Darüber hinaus war oft Besuch auf dem Hof, der meist mehrere Tage blieb und auf Jagd ging. Zuvor hatten viele Städter behauptet, weiter als bis Ismaning entfernten sie sich nicht von der Stadt – dahinter wäre ohnehin nur Lappland. Dabei lag der Goldachhof in Laufweite von Ismaning.

Das Jagdhaus Maxlrub lag tief im Moorgebiet versteckt. Max Bullinger, Papierfabrikant und Hoflieferant in München, hatte sich von 1882 bis 1884 einen Jagdhof bei Eicherloh errichten lassen. Der Ort hatte nur aus fünf Höfen bestanden, wovon einer abgebrannt war. Damit lag sein Hof mitten im Moor. Dorthin lud er Freunde und Prominente aus München zur Jagd ein. Um ihnen etwas bieten zu können, ließ er im Außenbereich einen Brunnen aufstellen. Ein Windrad betrieb die Wasserpumpe, um dort eine Fontäne emporsteigen zu lassen. Im Vorgarten war eine künstliche Schlucht, von etwa fünf Metern Tiefe angelegt, über die eine Hängebrücke führte. Vom überdachten Balkon aus konnte man all das betrachten, sowie in die weiten, flachen Jagdgründe schauen.

Unter den Gästen finden sich illustre Namen. Unter anderem war Ludwig Ganghofer vor Ort und wurde auf einem Foto verewigt.

Um die Jagd der bekannten Männer anzuleiten und fachmännisch zu gestalten, musste auf die Unterstützung eines lokalen Jägers zurückgegriffen werden. Wie es meistens so ist, werden die Namen der Helfer nicht verewigt. Kaum eine Erstbesteigung hoher Berge, von denen die Namen der Träger überliefert sind, geschweige denn Gipfelfotos. Den Ruhm reklamieren die meist weißen ‚Helden‘ für sich – so war es auch hier gewesen. Die überbordenden Jagdstrecken und ihre Männer sind bekannt, vom Personal und vor allem vom Jäger Joschi, ohne den das alles nicht möglich gewesen wäre, fehlt jede Erwähnung.

Mit seiner Rolle als Adjutant hatte er sich nie anfreunden können. Und die mit der Zeit überschaubaren Jagderfolge, dazu das Fehlen von Großwild, hatte ihn nie ganz befriedigt. Da kamen ihm die beiden Bären jetzt gerade recht.

4 Jedes Tier an seinen Platz

„Oh, die sind so putzig“, schwärmte Maria, als sie vom Waschbären erfuhr. „Was soll denn so schlimm an ihnen sein?“

„Naja, schlimm ist relativ“, erklärte Fiona. „Sie fressen alles und gehören nicht hierher.“

„Ich esse auch alles, und gehöre nicht hierher“, hielt Maria dagegen. „Manchmal dränge ich Timo aus seiner angestammten Schlafstätte und bringe das empfindliche Gleichgewicht seines Haushalts durcheinander.“

„Das ist ja ganz nett, was du da machst“, rückte Fiona das Gesamtbild zurecht. „Waschbären und du sind vielleicht blöd, in manchen Gegenden aber nicht das große Problem. Für mich ist es blöd, weil sie die Brutgebiete mancher Vögel zurückdrängen. Und mein Moor ist nun Mal Rückzugsgebiet für einige bedrohte Arten. Kormorane und Graureiher, nicht wirklich bedroht, aber sie sind bei mir daheim. Milane und Bodenbrüter, vor allem die Wiesenweihe – da sehe ich echte Gefahren. Dann hätte ich noch Kröten und Moorfrösche im Angebot. Für Waschbären leichte Beute, für die Natur bedrohte Schätze. Deshalb finde ich ihn nicht so putzig. Das hat jetzt nichts mit den Tieren an sich zu tun, nur rein mit den Wechselwirkungen, die sie verursachen. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass sich jemand ernsthaft über seine Ausbreitung freut.“

„Könnt ihr ihn nicht fangen und wir quartieren ihn als Haustier ein?“, schlug Timo vor.

„Nein“, widersprach Fiona prompt. „Es ist ein Wildtier. Das geht uns hier ein, oder büchst wieder aus. Der Waschbär braucht Bewegung. In deiner kleinen Wohnung ist einfach zu wenig Platz dafür. Außerdem macht er Dreck, den selbst Salva nie wieder sauber bekommt.“

„Dann brauchen wir einen Plan“, schlug Maria vor. Sie war Timos Freundin, vor Kurzem selbst vom Geist eines alten Ungarn verfolgt, der ihr nach dem Leben getrachtet hatte. Seit dieser Episode wohnte sie bei Timo und genoss den Schutz ihrer neuen Freunde aus der Halbwelt. Sie wusste aus Erfahrung, wie sinnvoll und notwendig es war, einen Plan zu haben.

„Ich kann bestimmt Infos über sein Bewegungsprofil sammeln“, schlug Rico vor. Er hatte vor Jahrhunderten als Brauer gearbeitet, sich darüber Grundfähigkeiten der Magie angeeignet und sich als Magier durchgeschlagen. Als solcher konnte er seine Gestalt in die eines Raben ändern. Im Erdinger Moos hatten Kolkraben überlebt, nachdem sie über viele Jahrhunderte verfolgt worden waren. Bis heute sind sie in Deutschland eher selten anzutreffen – was man sieht, sind zumeist Krähen. „Die Raben beobachten ihn genau. Ich frage sie morgen, was ihnen aufgefallen ist.“

„Wenn ich wo reinschlagen kann, lasst es mich wissen“, brachte sich Kuku ins Spiel. Salva hatte ihn zu Hilfe gerufen, seitdem lebte er mit ihr und ebenfalls in Timos Wohnung. Er war ein Schutzdämon aus der Spätantike. Seine Art war bis ins frühe Mittelalter bei Soldaten beliebt gewesen. In Todesangst, etwa in einer Schlacht, wurden sie zu Hilfe gerufen, um das Leben der Soldaten zu retten.

„Welche Rolle spielt dieser Norgg dabei, den ihr gesehen haben wollt?“, fragte Maria in die Runde. Sie sah in ratlose Gesichter.

Den nächsten Tag verbrachten Rico und Fiona im Erdinger Moos. Die Raben hatten den Waschbären im Morgengrauen am Finsinger Weiher beobachtet. Die letzten Holzapfel waren vom Baum gefallen und lockten ihn. In den Abfalleimern am Kiosk gab es zu dieser Jahreszeit keine essbaren Reste mehr. Die Äpfel hatte er restlos verputzt. Die Urform des Apfels, für Menschen zu sauer, hatte hier ein Refugium gefunden. Sie war aus wirtschaftlichen Gründen an den Rand gedrängt worden, fand somit nicht ausreichend Platz, um sich zu vermehren und dadurch die Art zu erhalten. Im ehemaligen Moorgebiet fanden sich Ecken, wo der Holzapfel weiter existieren konnte.

Maria und Timo hatten den Tag auf Arbeit verbracht. Auf allen Frequenzen, die die Masten des Senders Ismaning ausstrahlten, wurde von einem jungen Braunbären berichtet, der aus einem Wildpark entkommen war. Die Bevölkerung wurde zu erhöhter Vor-

sicht bei Aufenthalt im Freien aufgerufen, und dazu, bei Sichtung die Polizei zu verständigen.

Salva und Kuku wurde es in Timos Wohnung langweilig, sie starteten ebenfalls ins ehemalige Moor. Lange stand Salva mit geschlossenen Augen dort, wo der Strampfbach in die Goldach mündet. Sie hatte ein unbestimmtes Gefühl, eine Ahnung, die allmählich Form annahm.

Kuku flog derweil herum. Es sah zunächst kurios aus. Er wurde klein, hatte eine Kapuze auf und zuckelte langsam durch die Luft. Wie ein Duftbaum, der in einem fahrenden Auto hin und her wackelte, bis er in den Weiten über dem flachen Land nicht mehr zu sehen war.

Schließlich entdeckt er den Norgg und machte sich auf zur Beobachtung. So sprunghaft wie der sich bewegte, war es nicht leicht, ihm zu folgen. Tollpatschig hielt der Norgg auf einen Fasan zu und schreckte ihn zu einem panischen Flug auf.

Was Kuku dann zu sehen bekam, überraschte ihn am meisten. Der Fasan und er hielten direkt auf Salva zu – und sie sahen in den Lauf einer alten Flinte, aus der sich ein Schuss löste.

5 Den Jäger jagen

„Wo gibt es jetzt noch Äpfel?“, stellte Fiona abends als Quizfrage in die Runde, bevor sie sich ein Stück Lauchtarte in den Mund schob. „Mh, ist die lecker! Timo: du bist freiwillig!“

„Ich habe schon ein Stück gegessen. Sie ist wirklich genial.“

„Hör mir halt mal zu“, murmelte die Fee unverständlich, mit vollem Mund. „Wo hängen jetzt noch Äpfel? Oder fallen sie? Das hatten wir schon mal!“

„Am Finsinger Weiher steht ein Holzapfelbaum“, wusste Timo aus einem ihrer letzten Abenteuer.

„Die Antwort ist richtig. Nur leider bringt sie uns nicht weiter, weil der Waschbär die schon alle gegessen hat“, sprang Rico ein. „Aber es gibt noch einen Ort für ihn. Einen Hotspot sozusagen.“

„Omumpf!“, half Fiona nach, doch keiner verstand sie.

„Mampf an irgendeinem Bach“, alberte Maria.

Fiona jubelte und schluckte hinunter. „Woher weißt du das?“

Maria freute sich, musste aber erst kombinieren. „Mampf am Bach, Mampfbach, ohne Mampf kein Kampf ... Kampfbach, Krampfbach ... Klingt wie ...?“

„Genau.“

„Nicht da schon wieder“, erschrak sie. „Das ist irgendwie spooky und unheimlich da.“

„Genau.“

„Ich kenne jetzt alle Verstecke am Strampfbach“, gab sich Timo selbstsicher. Hier hatten sie den Geist eines alten Ungarn besiegt. „All die Eigenheiten des Geländes zu meinem Vorteil nutzen und Bösewichte bekämpfen. Da bin ich daheim.“

Nach einer Runde des Übermutes und Nachfassens brachte Rico das Gespräch auf eine sachlichere Ebene. „Welche Beobachtungen habt ihr heute gemacht, nachdem ihr euch unerlaubt aus dem Haus getraut habt?“

„Omumpf“, wusste Kuku, hatte sich zuvor sein Stück Tarte auf einmal in den Mund geschoben.

„Kuku hat den Norgg gefunden“, wusste Salva. „Und ich einen weiteren Geist. Ein alter Jägersmann, der mit seiner alten Büchse sein Revier sauber hält.“

„Der Norgg scheint den Jäger zu kennen“, erklärte Kuku, nachdem er runtergeschluckt hatte. „Er hat einen Fasan zielgerichtet zu ihm gescheucht. Andersherum bin ich mir nicht so sicher, ob der Jäger vom Norgg weiß.“

„Dann lasst uns doch mal die Motivation dieses Norggs erforschen“, schlug Rico vor.

Am nächsten Morgen begann der Stau bereits vor dem Ostkreuz. Mit vielen Jahren Verspätung wurde die A 99 hier auf vier Spuren erweitert, um den gewachsenen Verkehr bewältigen zu können. Dieser rollte nun durch eine fünf Kilometer lange Baustelle, die regelmäßig lange Staus und so manchen Unfall durch ungeduldige Fahrer verursachte. Timo ahnte Schlimmes und wählte die weiträumige Umfahrung. Nach einem schnellen Frühstück aus Espresso und Honigbrot war er früh losgekommen. Normalerweise tischte Salva opulent auf, doch sie schien verschlafen zu haben.

Der genaue Standort der Apfelbäume ließ ihm keine Ruhe, deswegen hielt er am Strampfbach und sah sich um. Tatsächlich fand er einen dünnen Baum, fünf Meter neben dem Bach, an dem noch letzte Äpfel hingen. Im Wasser lagen ebenfalls welche, die angeschwemmt worden waren und sich an querliegenden Ästen gesammelt hatten. Während er dastand und vor sich hin träumte, hörte er es rascheln. Auf einem der Trampelpfade, die erst von einer Bisamratte, später von einem Biber in die feuchte Erde getreten worden war und von oben hinab zum Wasser führten, näherte sich ein Tier. Die schwarze Augenbinde und das graue Fell waren unverkennbar – er hatte den Waschbären gefunden. Verzückt und aufgeregt stand er da und starrte auf das Schauspiel.

Dann ging alles schnell. Eine starke Kraft drückte ihn zu Boden. Er hörte einen Schuss und die Kugel über seinem Kopf zischen. Als die starken Hände ihn losließen und er

wieder etwas sehen konnte, sah er den Waschbären flüchten. Erst danach erkannte er Kuku, der ihm soeben das Leben gerettet hatte. Seine starken Arme zogen ihn hoch. „Komm mit!“, forderte er ihn auf.

Timo war noch völlig benommen und verduzt und konnte Kuku nicht gleich folgen. Weiter hinten hatte Rico einen Jäger niedergedrückt, der Schutzdämon kam dazu. Nachdem Rico das Gewehr an sich genommen hatte, half Kuku ihm hoch. Timo war klar, dass seine Freunde aus der Halbwelt heute zu ihren Erkundungen ins Moorgebiet aufgebrochen waren. Diese frühe Stunde war ihm allerdings neu. Jetzt verstand er, warum er sein Frühstück selbst hatte bereiten müssen.

„Wir sind nicht die Polizei“, fing Salva gleich an. „Du kannst uns alles erzählen. Und das solltest du auch!“ Sie wartete einen Moment, um ihren Worten Wirkung zu geben. „Vielleicht können wir dir helfen“, fügte sie in versöhnlicherem Ton an. Timo staunte über ihre neuen rhetorischen Künste.

„Ihr seid auch irgendwelche Geistwesen, oder?“, fragte der Jäger Joschi. „Außer dem Burschen da.“

Nachdem das geklärt war, konnten sie sich austauschen. Sein Name war Joschi. Er erzählte seine Geschichte, die des Jagdhauses Maxlruh, von den Jagden der Münchner Prominenz und seinen Aufgaben dabei.

„Von Männern, die zu Geld gekommen sind, weil sie Geld haben und davon von anderen Menschen Fabriken bauen lassen, in denen einfache Menschen das herstellten, was andere Menschen täglich brauchten – von denen Geld zu bekommen, fand ich irgendwie schäbig“, führte er aus. „Aber dann war es mir irgendwo auch egal. Und das Geld konnte ich mehr als brauchen.“

Fiona war derweil nicht Teil dieser Runde. Sie hatte den Norgg gefunden und befragte ihn. „Wenn du kein Geld bekommst, was treibt dich dann an?“, wollte sie wissen. „Was gibt es in meinem Moorgebiet schon zu holen?“

Der Norgg zögerte und musste erst überlegen. Er war von ihrer direkten Frage überfordert.

„Anders gefragt“, half die Fee nach. „Was machst du den ganzen Tag?“

„Och, ich jage Wild zum Jäger, um es zu ärgern. Oder weg von ihm, um ihn zu ärgern.“

„Das macht dir also Spaß?“

„Ja.“

„Dann hast du hier gar nicht mehr so viel zu tun. Die Bestände nehmen zwar wieder zu, sind aber noch weit unter dem Stand von vor hundert oder zweihundert Jahren. Was treibt dich noch an?“

„Wenn ich gut bin, gefällt es Luzifer hoffentlich.“

„Und was erwartest du dir davon?“

„Dann werde ich befördert und endlich von meinem Schicksal erlöst. Und bin nicht mehr allein!“

„Was ist denn dein Schicksal?“

„Weißt du, als wir aus dem Himmel gestürzt wurden, sind wir Norgg auf die Erde gefallen. Seitdem leben wir weit verstreut. Wenn ich besonders böse bin, komme ich in die Hölle und treffe dort die anderen wieder.“ Verklärt sah er in die Ferne. Er schien sich über diese Vorstellung zu freuen.

„Na, dann frage ich Luzifer mal, ob er dich aufnehmen will, oder ob du dazu noch etwas erledigen musst“, schlug sie ihm vor.

„Du bist in Kontakt mit ihm?“

„Ich bin eine Fee, für mich ist das ein Leichtes. Er war auch schon ein paar Male bei mir, um sich Rat zu holen.“

„Sag ihm, dass ich zu ihm will!“

„Kein Problem. Ich berichte dir bald.“

6 Auf den richtigen Köder kommt es an

„Und das hat er dir geglaubt?“, fragte Rico in die erstaunte Runde.

„Den Eindruck hatte ich, ja. Ich glaube aber eher, dass er sich da an eine falsche Hoffnung klammert.“

„Dann ist klar, was jetzt zu tun ist“, kombinierte Salva.

„Auf Toilette gehen“, folgerte Maria für sich. „Da kommen mir immer die besten Ideen.“

„Mir das Stück Tarte auf einmal in den Mund schieben“, schlug Timo vor.

Kuku musste schmunzeln. „Ihr lernt schnell.“

Salva hatte Käsesuppe gemacht, eines ihrer Lieblingsgerichte, um die leicht angetrocknete Tarte von gestern einweichen zu können. Dazu gab es gedämpften Kohl aus der Nähe von Ismaning.

Nach ihrer Rückkehr vom Bad brachte Maria die Unterhaltung auf ein sachliches Niveau zurück. „Also, ich würde ihm erzählen, dass er den Waschbären vom Jäger wegscheuchen soll.“

„Besser“, hatte Rico seine eigene Theorie, „wir erzählen ihm, er soll ihn zu ihm hinscheuchen, in der Annahme, dass er davon ausgeht, dass wir ihm genau das Gegenteil von dem erzählen, was wir haben wollen. Woraus folgt, dass er glaubt, wir wollten in Wirklichkeit, dass er ihn wegscheucht, womit er dann erst recht zum Jäger treibt.“

„Du kommst dir besonders schlau vor, oder?“, zweifelte Fiona an seiner Logik.

Maria sah es ähnlich. „Ich glaube auch, dass du da zu kompliziert denkst. Oder wie siehst du das?“, fragte sie an Salva gewandt.

„Orks und Norggs denken nicht so tiefschürfend, und logisch schon gleich gar nicht“, schätzte sie die Lage ein.

„Waschbär: tausend Punkte“, schlug Timo zur Argumentation vor.

„Tausend Punkte von Luzifer persönlich“, führte Maria den Gedanken weiter. „Ob du das Tier beim alten Teufel abgibst oder es dem Jäger überlässt – die Punkte abzustauben macht den Unterschied.“

„Ja, so ähnlich hab' ich mir das auch gedacht“, bestätigte die Fee.

Noch am selben Abend kehrte Fiona ins Erdinger Moos zurück, um den Plan voranzubringen.

„So ein Waschbär ist eine einmalige Trophäe für Luzifer, hat er mir gesagt“, log sie den Norgg an. „Wenn du ihm den bringst, kommst du sofort bei ihm rein. Lass also nicht dem Jäger den Vortritt. Der ist nämlich bereits hinter dem Tier her.“

„Danke für den Tipp.“ Der Norgg strahlte vor Dankbarkeit. Dann aber fragte er lauernd: „Aber sag mal: wie kommt denn eine Fee zu Luzifer? Du veräppelst mich da, oder?“

„Ähh, also“, stammelte Fiona. „Als Fee bin ich ja ... ein magisches Wesen. So, wie Luzifer auch. Warum sollte das nicht gehen?“

„Du bist ein Naturgeist und hast mit der Hölle nichts zu tun“, kombinierte der Norgg scharf. „Warum solltest du ein Interesse an meinem Schicksal haben? Du willst mich auf einen falschen Weg locken, um mich aus deiner Natur zu verjagen“

„Ähm ... Also ... ich muss dann mal wieder. Da kommt gerade ein Hilferuf auf der anderen Frequenz rein. Die Moorfrösche brauchen mich.“

Als die Verkäuferin einer Bäckerei um 05:18 auf der B 471 zu ihrer Arbeit in Ismaning fuhr, war sie das einzige Auto auf der Strecke. Das Motorengeräusch schreckte einen Feldhasen auf. In vollem Lauf preschte er parallel zur Straße übers Feld, nur wenig langsamer als das Auto. Dann schlug er einen Haken und steuerte in die Weiten der Felder.

Auf einem seiner Trampelpfade wechselte der Biber vom breiten Isarkanal, hinab in den ihn flankierenden Ausgleichsgraben, um seine Burg anzusteuern. Damit vertrieb er eine Bismarckratte, die sich die Goldach hinabtreiben ließ, um von dort in den Strampfbach zu wechseln. Dort schreckte sie einen Silberreiher auf, der vor drei Tagen aus dem Baltikum zur Überwinterung eingetroffen war und hier regungslos auf Fisch lauerte. Laut mit den Flügeln schlagend flog er auf, schlug damit zwei Rehe in die Flucht. Deren Hufschlag versetzte einen Fasan in Alarm, der plump flatternd das Weite suchte. Vor seinem Landeanflug brachte sich der Waschbär in Sicherheit. Er roch schon die Äpfel, die ins Wasser des Strampfbachs gefallen waren und sich an den querliegenden Ästen und angeschwemmtem Kleinholz und Maisstengeln gestaut hatten.

Ein Schuss fuhr durch die morgendliche Ruhe, die in Wahrheit bereits voller Unruhe war, und hallte wider. Oder waren es zwei Schüsse?

7 Eine Kettenreaktion kommt in Gang

„Der erste Punkt geht an dich“, lobte Fiona den Norgg. Er hatte das Gegenteil von dem gemacht, was sie ihm geraten hatte. Somit war der Waschbär vor Joschis Flinte gelandet. Dass ein Jäger zeitgleich eins der Rehe geschossen hatte und sein Schuss damit nicht auf fiel, war Zufall.

Fiona war die einzige, die Ricos Logik überzeugt hatte, und wollte sie nun anwenden. „Den Braunbär jagst du aber diesmal zu uns. Sonst bin ich dir auf ewig beleidigt! Verstanden?“

„Ja, das Wort ‚beleidigt‘ verstehe ich gut, hehe“, freute sich der gefallene Engel. Für ihn lief es gut. Fiona und ihre Freunde halfen ihm, Beliebtheitspunkte bei Luzifer zu bekommen. Er brauchte dafür nicht mal etwas zu machen. Sie übernahmen die Organisation, trugen somit die Verantwortung, und er konnte mitschwimmen. Ihm war klar, dass sie sein Lebensprinzip verstanden hatten: Sie dachten, sie müssten ihm das Gegenteil von dem erzählen, das sie wollten. Luzifer musste Wasch- und Braunbären lieben. Wenn sie mit ihrer Jagd nun in die Vollen gingen, musste der Teufel vor Wut auf sie schäumen. Und er, der kleine Norgg, konnte sich als Retter präsentieren, der heldenhaft gegen die Übermacht der Guten gekämpft hatte. Also los!

Nein, der Norgg konnte nichts dafür, dass die Trompetenschwäne aus Finnland ihre Runde über den Nudelgraben abänderten. Oder die Bismarckratte sich vor ihren Flügelschlägen ins Wasser flüchtete, was wiederum jede Maus zurück in ihr Loch zurücktrieb. Wodurch die Kornweihe, die aus Karelien für den Winter hierherkam, ihre Pirsch von dort über das Feld verlegte. Die Hasen Reißaus nahmen, dadurch Unruhe unter die

Schafherde brachten. Dass die Glöckchen einzelner Schafe den Bären anlockten. Nein, das alles war Zufall. Niemand konnte den Norgg beschuldigen.

Er konnte wirklich nichts dafür, dass Rico als Rabe direkt auf den Braunbären zuhielt, und dabei laut seinen Namen krächzte. Wenn der Bär ihm entgegenkam, musste er, seiner Logik nach, vor Joschi Reißaus genommen haben. Also musste Rico ihn dazu bewegen, seine Richtung zu ändern. Dies versuchte er mit direkten Anflügen zu erreichen, die nach Angriffen aussahen. Rechtzeitig wich Rico zurück, als er die Verstärkung wahrnahm.

Dass sich Kuku, aus hoher Flugbahn, direkt und mit voller Wucht in den Bären warf, auch dafür konnte der Norgg nichts. Verwundert und schmerzhaft getroffen machte das Tier einen Satz zurück und versuchte Witterung aufzunehmen, um seinen Angreifer zu lokalisieren. Ein zweites Mal kollidierte der Schutzdämon mit ihm, diesmal von der Seite. Gleich darauf drehte der Rabe lautstark eine Runde, bevor Kuku zum dritten Mal ungebremst auf den Bären zuhielt. Dem wurde es unheimlich, er wich verstört zurück, machte kehrt und lief davon. Langsam und mit Abstand folgten Rico und Kuku ihm. Die Richtung stimmte. Joschi zitterte leicht vor Aufregung, atmete tief durch, versuchte, sich zu beruhigen. Er lief ein paar Schritte auf und ab, atmete tief durch, blieb stehen. Bald schon setzte waidmännische Routine ein. Er legte an, zielte, wartete auf den richtigen Moment. Als der Bär ihn sah, blieb er stehen, trabte ein paar Schritte auf ihn zu, richtete sich auf. Nachdem Joschi sich sicher war, gab er einen Schuss ab, traf ihn an der Schulter. Das Tier brüllte vor Schmerz, sank langsam zu Boden, setzte sich auf sein Hinterteil. Ungläubig und innerlich triumphierend stand Joschi da und starrte ihn an.

Auch für die Salige Frau und die Fee, die auf den Jäger zukamen und ihm zum Forsthaus geleiteten, konnte der Norgg nichts.

Wofür sie alle nichts konnten, war der Trupp aus Polizei, Jägern und Angestellten des Wildparks, die einen weiteren Schuss auf den Braunbären abgaben, um ihn zu betäuben. Nachdem die Dosis ihre Wirkung zeigte, hievten sie ihn in einen Käfig und luden ihn auf eins der Fahrzeuge. Auf der anderen Seite seines künstlichen Schlafes würde das Tier in seinem Gehege erwachen.

Joschi war noch immer voller Glückshormone. Innerhalb weniger Tage hatte er zwei seltene Bären geschlossen. Wenn das nicht die Krönung seines Jägerlebens war? Nach all

den Jahren, in denen er nur den Adjutanten für Reiche und Prominente spielen durfte, konnte er sich erfüllt zur Ruhe setzen. Zuvor wollte er den Waschbären präparieren, sich eine Zielscheibe mit dem Braunbären malen und beides im Jagdhaus platzieren.

„Kannst du präparieren und malen?“, fragte Maria verwundert.

„Ja freilich. Wir haben früher fast alles selber gemacht.“

„Ich bin schon gespannt, welche Erklärungen sich die Menschen ausdenken, wenn sie diese neuen Trophäen entdecken“, freute sich Salva.

Fiona hatte Wichtigeres zu tun. Sie suchte den Norgg. „Ich möchte mich ganz herzlich bei dir bedanken“, meinte sie, als sie ihn am Strampfbach antraf. „Du hast dich als Retter des komplizierten Gleichgewichts in meinem Moorgebiet erwiesen. Ohne dich und deinen Einsatz wäre hier alles die Bäche runtergegangen. Und an Bächen haben wir hier jede Menge. Du bist ein echter Held und hast das wirklich einzigartig gemacht.“

Er glühte vor Stolz.

„Mit all diesen guten Taten kommst du sicherlich gleich in den Himmel.“

„Oder zu Luzifer“, schwärmte er.

„Von deinem Schicksal als Norgg und deinem Leben in diesem Zwischenbereich, bist du jedenfalls hiermit erlöst.“

„Juhu!“ Der Norgg drehte noch ein paar Runden, ehe er im Himmel verschwand.

Fiona war es egal, wohin er ging, in den Himmel, zur Hölle oder in ein anderes Revier auf Erden. Es störte sie auch nicht, dass sich niemand bei ihnen bedankte. Wenn der Norgg so abhängig von fremdem Zuspruch war, sollte er ihn bekommen.

Der Schäfer zog mit seiner Herde weiter. Ihm war es im Erdinger Moos zu laut und turbulent geworden.

8 Waidmannsdank

Timo und Maria staunten nicht schlecht über die Gemütlichkeit, die die alten Räume verströmten. Alte Holzschränke und bemalte Wände, moderne Ausstattung, moderne Küche und Toiletten – alles war da. Maria wäre am liebsten gleich eingezogen. In den Ranken und Motiven der historistischen Wandbemalung von 1886 hatte sich manch heiteres Detail versteckt. Eine Zielscheibe, ein struppiger schwarzer Vogel, Kohlmeisen und so mancher Spruch oder eine ehrenhafte Erwähnung.

Joschi überlegte, wo er seine Trophäen platzieren wollte. Auf einer der alten Anrichten, über die Fenster aus Butzenglas? Oder auf dem Sims der dunklen Wandvertäfelung? Am grün gefliesten Kachelofen? Einfach auf den Balkon gestellt?

Anschließend bekamen sie eine Führung durch den Garten.

„Hier oben war das Windrad, um Wasser hochzupumpen“, erklärte er ihnen. „Damit konnte ein künstlicher Bach erzeugt werden. Hier, die Rinne gings hinab, links und rechts davon ist Erde aufgeschüttet, wie ihr seht. Früher ging eine Brücke über diese Mini-Schlucht. Und der Brunnen da unten konnte stundenlang plätschern. Wie ein Schlösschen im Kleinformat, für ein paar Tage im Herbst, zur Jagd.“

Sie verabschiedeten sich und wünschten Joschi alles Gute. Auf dem Rückweg kauften sie zwei Fässer Bier, um auf ihr Abenteuer anstoßen zu können.

„Und der Norgg war tatsächlich mit ein wenig Lob zufrieden?“, wollte Timo wissen, während sich Kuku um das erste Fass kümmerte.

„Ja“, erzählte Fiona. „Ihr hättet sehen sollen, wie er gestrahlt hat. Er war ganz aus dem Häuschen.“

„Ist das nicht ein bisschen ... billig“, zweifelte Maria, „wenn man sein Wohlbefinden von der Meinung anderer abhängig macht? Das kann doch keine Grundlage für ein Leben sein.“ Sie hatte eine Therapie und zwei extreme Lebenswandel hinter sich und konnte diese Oberflächlichkeit aus ihrem heutigen Blickwinkel nicht fassen.

Salva verstand ihre Zweifel. „Die Welt und die Geschichte sind voll davon, so unglaublich es Außenstehenden erscheinen mag. Übrigens sind auch Zeitschriften und Werbung voll von Oberflächlichkeiten. Damit geschäftstüchtige Menschen davon profitieren können. Man ist nie schön oder gut genug.“

So viel Sozialkritik hatte Timo der Saligen Frau nicht zugetraut.

„Hoch die Tassen!“, rief Maria zum Appell, nachdem alle Krüge gefüllt waren. „Auf alle Braunbären, Waschbären und Dachse. Und auf uns, weil nichts und niemand uns stoppen kann. Auf Kuku, der alle besiegt und dabei noch gut aussieht. Auf Rico, der die Matrix des Norgg geknackt hat. Auf Timo, der uns herumfährt, die Miete zahlt und uns hier wohnen lässt. Und auf Fiona, die den Norgg überrumpelt hat. Und uns – Überraschung – Jahreskarten für den Wildpark rausgehandelt hat! Was sind wir?“

„Gut sind wir!“, riefen sie übermütig aus.

Zum Sinfonischen Tanz von Edvard Grieg bewegten sie sich vergnügt durchs Wohnzimmer. Schritten auf und ab, federten mit den Knien, drehten und vergnügten sich.

Durch den Zufallsgenerator lief danach ein Stück von Finntroll auf Timos PC. Schnelle Akkorde auf dem Akkordeon ließen sie auf den Zehen wippen, bevor harte E-Gitarren-Riffs über ihre Ohren hereinbrachen. Salva und Fiona schüttelten ihr Haar zu den Heavy-Klängen, Rico streckte seine Finger zum V-Zeichen in die Höhe, Kuku freute sich einfach.

„Das nächste Fass kann jemand anderes aufmachen“, beschloss Kuku.

Timo erklärte sich dazu bereit. „Dann mach das hier mal leer“, forderte er den Schutzdämon auf.

„Wenn du oben mit einem Messer reinstichst ...“, sagten sie alle Fionas üblichen Spruch auf.

„Hier?“

„Ja, und jetzt mit Schwung. Passiert noch nix“, wusste die Fee.

Er hob das Fass hoch, schraubte den Hahn auf und ließ sich die Neige in den Mund laufen, zur Enttäuschung seiner Freunde. Sie hatten sich vergebens auf ein Malheur gefreut.

„Eine neue Dose, bitte“, bestellte Fiona. „Und Techno-Musik dazu.“